
Des Christen Wahlspruch

«*Ich tue allezeit, was ihm gefällt*» (Johannes 8,29).

Unser Herr Jesus stand in den Tagen, da er unter den Menschen wandelte, allein, wo es galt, das Recht und die Wahrheit in Schutz zu nehmen. Zwar hatte er etliche Jünger; aber sie waren so langsam zum Lernen, so zaghaft zur Tat, daß sie ihm eher hinderlich als förderlich wurden. Er war ein alleinstehender Held inmitten der Scharen seiner Feinde. Diese Feinde waren mächtig, hinterlistig, grausam, und außerordentlich tätig, er aber war ruhig und ließ sich nicht erbittern, und sah ihnen furchtlos ins Auge; er ließ sich nie von ihnen einschüchtern und wendete ihnen nie den Rücken zu zur Flucht. Unser Herr blieb während der ganzen Kampfeszeit seiner irdischen Wallfahrt siegreich; ich darf von ihm sagen, daß er als Überwinder triumphierend einherzog und am Kreuze den herrlichsten aller Siege errang.

Und weil auch ihr mit Feinden zu tun habt, solltet ihr da nicht lernen ruhig werden, wie er? Da sich euern Pfaden Schwierigkeiten in den Weg legen, wolltet ihr nicht auch gern die gleiche Kraft besitzen, wie er? Möchtet ihr in der Tat leben, wie er lebte, und bei Vollendung eures Laufs zu seiner Freude eingehen, dann vertieft euch recht in die Lehren, die sein erhabener Wandel euch vorhält; so werdet ihr erkennen, daß das Geheimnis seiner Macht in der Gegenwart seines Gottes lag: «Der mich gesandt hat ist mit mir» (Johannes 8,29), und das Geheimnis seines Trostes in seiner Gemeinschaft mit Jehova: «Er hat mich nicht einsam gelassen» (Johannes 8,29). Wenn ihr gern wissen möchtet, wie ihr die Gegenwart und Gemeinschaft des Herrn genießen könnt nebst aller Kraft und allem Trost, die daraus fließen, so teilt euch der Heiland das Geheimnis in den folgenden Worten mit: «Denn ich

tue allezeit, was ihm gefällt.» Wenn wir wollen, daß Gott mit uns sei, so müssen wir eins mit ihm werden. «Mögen auch zwei miteinander wandeln, sie seien denn eins untereinander?» (Amos 3,3). Denkt an die Worte Jesu, die er gesagt hat: «Wer meine Gebote hat und hält sie, der ist es, der mich liebet. Wer mich aber liebet, der wird von meinem Vater geliebet werden, und ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren» (Johannes 14,21). Das zu tun, was Gott wohlgefällig ist, ist der Weg, wie wir uns seiner Gegenwart und demgemäß seiner Kraft und Seligkeit versichern.

Ich will nun versuchen, euch den Heiland in zwiefacher Beziehung vor Augen zu stellen: als den *Mittler*, in welchem Amt es unsre Wonne ist, ihm unser ganzes Vertrauen zu schenken; und dann als *Vorbild*, in welcher Beziehung wir trachten wollen, ihm ähnlich zu werden. Möchte doch der Heilige Geist eure Gemüter also erleuchten, daß unsre Seelen reichlich gesegnet werden, wenn wir in dieser doppelten Hinsicht unsern Blick andächtig auf ihn richten.

I.

Er ist unser Mittler. Er spricht von sich selber als von dem Gott-Menschen, als dem verordneten Mittler, als dem von Gott gesandten Sohn: «Ich tue allezeit, was ihm gefällt.» Dies war und bleibt allezeit wahr von unserm Herrn. Von seiner Menschwerdung lesen wir die folgenden denkwürdigen Worte: «Siehe ich komme, im Buche ist von mir geschrieben. Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen» (Psalm 40,8-9). Im gleichen Psalm beschreibt er sich als einen Knecht, dessen Ohren geöffnet oder durchbohrt wurden, damit er auf ewig Knecht sei; und an einem andern Ort sagt er: «Er weckt mich alle Morgen, er weckt mir das Ohr, daß ich höre wie ein Jünger» (Jesaja 50,4). Der Sohn Gottes war bereit, auf Erden zu kommen, um seines Vaters Willen zu erfüllen; und seine Geburt zu Bethlehem war etwas von dem, womit er seinem Vater

Gehorsam leistete. So tat er denn, was dem Vater gefiel, während seines Lebens in Niedrigkeit als Sohn des Zimmermanns. Wir wissen nur wenig davon, und es bleibt ein eitles Unterfangen, wenn wir mit dem Pinsel oder in Worten versuchen wollen zu schildern, was die Schrift unter dem Schleier des Stillschweigens verborgen gelassen hat; soviel aber wissen wir, daß er war «in dem, das seines Vaters ist», und daß er «zunahm an Gnade bei Gott und den Menschen». Er war «das heilige Kind Jesus», und er muß also getan haben, was Gott gefiel. Am Ende seines verborgenen Lebens, da er in die Öffentlichkeit trat in seinem dreißigsten Lebensjahr, setzte der Vater sein Siegel auf das Vergangene und legte Zeugnis ab für das Gegenwärtige, indem er mit vernehmbarer Stimme von der überschwenglichen Herrlichkeit redete und sprach: «Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.» Seine Unterwürfigkeit gegenüber seinen irdischen Eltern, und sein achtungsvolles Schweigen bis daß die Stunde gekommen war, wo er reden sollte, das war, was dem Vater gefiel.

Als er in die öffentliche Lehrtätigkeit und Wirksamkeit eintrat, begann er dieselbe mit einer Handlung, von welcher er bezeugte: «Also geziemt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen.» Bei seiner Taufe ereignete sich's, daß der Vater seinem Wohlgefallen an ihm einen vernehmlichen Ausdruck gab, und der Heilige Geist auf ihn herabstieg. Seine Taufe war das Sinnbild und die Vorbedeutung des vollkommenen Gehorsams, den er zu leisten sich vorgesetzt hatte; sie bildete ab seine Eintauchung in die Tiefen des Leidens, sein Herabsinken in Tod und Grab, sein Wiedererstehen von den Toten und seine Auffahrt in den Himmel um unserwillen. Gewißlich hat man dies alles mit dem geistigen Blick zu erkennen in der vorbildlichen feierlichen Handlung, die in den Fluten des Jordan sich vollzog. Selig, wer dem Lamm auf allen seinen Tritten nachfolgt.

Unmittelbar darnach ward unser Herr vom Geist in die Wüste geführt und vom Teufel versucht; sein Gang dorthin und sein dreifacher Sieg über den Versucher waren Gott wohlgefällig. Sandte nicht Gott seine Engel, daß sie ihm dienen? Und was war dies anders als ein Zeichen, daß er durch die Überwindung des Erzfeindes Gottes Wohlgefallen auf sich gezogen habe?

Während seines ganzen Lebens war unser Herr stets Gott angenehm, und erfüllte tatsächlich jenes alte Wort des Propheten Jesaja in seinem zweiundvierzigsten Kapitel im einundzwanzigsten Vers, in welchem er spricht: «Noch will ihnen der Herr wohl um seiner Gerechtigkeit willen, daß er das Gesetz herrlich und groß mache». Er verherrlichte das Zeremonial-Gesetz dadurch, daß er sich unter dasselbe stellte bis auf die Zeit, da es erfüllt war. Er verherrlichte das Sittengesetz, denn er hielt jedes Gebot, sowohl der ersten als der zweiten Tafel und konnte allen seinen Verklägern antworten: «Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen?» Er war vollkommen in allen seinen Wegen. Auch nicht über eine einzige seiner Handlungen darf sich der geringste Zweifel vernehmen lassen, ob sie untadelig gerecht, ob sie dem vollkommenen Gesetz des Rechts und der Liebe gemäß gewesen sei. Allezeit tat er, was Gott gefiel und er hatte des das Zeugnis Gottes; denn wiewohl der Glanz seiner göttlichen Natur verschleiert war, so lang er hienieden weilte, so leuchteten doch dann und wann Strahlen desselben hervor, gleichsam als wollte der Vater den Menschen zeigen, der demütige Mittler sei dennoch groß bei Gott. Schau' ihn auf Tabor, wo er verklärt ward, so kannst du erkennen, wie sehr ihn der Vater liebte. Es war der Mensch Jesus Christus, welcher dort mit Mose und Elia redete, während Petrus und Jakobus und Johannes Augenzeugen seiner Majestät waren, von welcher Petrus schreibt: «Er empfing von Gott dem Vater Ehre und Preis, durch eine Stimme, die zu ihm geschah von der großen Herrlichkeit dermaßen: ‹Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.› Und diese Stimme haben wir gehöret vom Himmel gebracht, da wir mit ihm waren auf dem heiligen Berge» (2. Petrus 1,17-18). Deshalb ist klar, daß die Apostel auf die Herrlichkeit unsers Herrn achteten als auf ein Zeichen der Liebe des Vaters zu ihm. Höret auch auf die Stimme, die ihm vom Himmel herab antwortete, da er betete: «Vater, verkläre deinen Namen. Da kam eine Stimme vom Himmel: Ich habe ihn verkläret und will ihn abermal verklären» (Johannes 12,28). Auch die Wunder bezeugten Gottes Wohlgefallen an ihm, denn sie waren nicht nur Beweise seiner eigenen Macht, sondern Zeichen der Liebe seines Vaters und darum sprach Petrus in seiner berühmten Rede also: «Jesum von Nazareth, der Mann

von Gott, unter euch mit Taten und Wundern und Zeichen bewiesen, welche Gott durch ihn tat unter euch, wie denn auch ihr selbst wisset» (Apostelgeschichte 2,22). Überall bezeugt der Vater durch mancherlei Zeichen, daß er ihn nicht allein gelassen hatte, sondern mit ihm war, weil er seinen Willen tat. Als Knecht, uns zum Dienst, suchte er nicht das Seine, sondern gestattete, daß der Eifer um seines Vaters Haus ihn fraß. Von dem Tage an, da er mit Johannes redete am Jordan, bis zu dem Tage, da er aufgenommen ward in die Herrlichkeit, tat er allezeit, was Gott gefiel.

Sein Tod, in den er sich freiwillig gab, war das Wohlgefälligste von allem, wenn man überhaupt da noch von Stufen reden kann, wo alles vollkommen ist. Er war in der Tat dem Vater wohlgefällig, als er nach dem Abendmahl sprach: «Kommt, lasset uns von hinnen gehen» und ohne Murren hinging in sein Leiden, «gehorsam bis zum Tod, ja, zum Tod am Kreuz». Jener blutige Schweiß in Gethsemane, da der Herr Jesus alle Schrecknisse der Natur überwand und den Kelch des Zagens trank und sprach: «Nicht wie ich will, sondern wie du willst», bewies der nicht, daß er darin tat, was Gott gefiel? erinnert ihr euch nicht an jenen merkwürdigen Ausspruch des Propheten: «Der Vater wollte ihn also zerschlagen mit Krankheit»? Es lag in dem willigen, gehorsamen, gläubigen, triumphierenden Dulden Jesu eine dem Vater gegebene göttliche Genugtuung. Auf der Schädelstätte ward er mit Leiden ohne Maß beschwert; dennoch ertrug er alles, was dem Herrn gefiel, in stiller Unterwerfung, und diese Unterwürfigkeit muß des Herrn größtes Wohlgefallen gewesen sein. Am Kreuz ward er geprüft wie das Gold im Schmelztiegel; aber es fand sich keine Schlacke in ihm. Am Fluchholz lag die Sündenlast der ganzen Welt auf ihm, und doch begehrte er nicht, der Erlösungsarbeit, die er unternommen hatte, sich zu entziehen, und war dem Vater gehorsam und erfüllte seinen Willen ganz, selbst bis zur Hingabe in den Tod. Er tat allezeit, was Gott gefiel.

Wir haben schon von jenen Werken des Herrn geredet, die auf seine Lehrtätigkeit folgten, doch wir gehen noch weiter; denn wir haben Tatsachen unmittelbar vor uns; und ich möchte euch daran erinnern, daß noch jetzt unser Herr allezeit tut, was Gott gefällt. Es war Gott wohlgefällig, daß er im Himmel unser Vorläufer sein und uns himm-

liche Wohnungen zubereiten sollte. Er ist angenehm gemacht, das wissen wir, denn auch wir sind «angenehm gemacht in dem Geliebten». Es ist des Vaters Wohlgefallen, uns das Reich zu geben, und deshalb ist's sein Wohlgefallen, daß unser göttlicher Stellvertreter das Reich für uns einnehme. Die Fürsprache Jesu ist Gott gleichfalls allezeit lieblich. Der Vater hört ihn jederzeit, und hört auch uns, wenn wir in seinem Namen bitten. Und wenn er «wiederkommt, gleich wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren», wenn er kommt, an sich zu nehmen seine große Macht und Herrschaft, und wenn er erscheinen wird auf den Wolken des Himmels, zu richten die Lebendigen und die Toten; auch dann noch tut er allezeit, was Gott gefällt.

Ja, laßt mich's mit Freuden verkündigen: Die seligmachenden Taten Jesu sind köstlich in den Augen des Vaters. Wo irgend unser Herr Jesus zu einem Sünder spricht: «Ich vergebe dir», so ist's Gott zum Wohlgefallen; wo der Herr Jesus einen Irrenden zu sich ruft und ihn zur Heiligung lockt durch die Reize seiner Liebe, das ist Gott angenehm. Was anders ist denn mit der Stelle Jesaja 53,10 gemeint: «Des Herrn Wohlgefallen wird durch seine Hand fortgehen. Darum, daß seine Seele gearbeitet hat, wird er seine Lust sehen, und die Fülle haben.»? Es ist des Vaters Freude, daß Sünder in Jesu einen vollkommenen Heiland finden. Der Vater hat nicht Freude am Tode des Gottlosen, sondern will vielmehr, daß er sich zu ihm bekehre und lebe; es ist aber Freude im Herzen Gottes selber über einen jeglichen Sünder, der Reue fühlt. Über Schafe, die zur Herde zurückgebracht werden, ist große Freude bei dem, von dem wir singen: «Wir sind das Volk seiner Weide und Schafe seiner Hand.» Verlorene Söhne, die von ihrem wüsten Prassen umkehren, werden vom Vater an die Brust gedrückt und erfreuen das Herz der gütigen Gottheit. O, ihr heimkehrenden Sünder, ihr braucht Christum nicht zu bitten, daß er den Vater besänftige, denn der Vater selber hat euch lieb und eure Erlösung ist seine Wonne.

Auch die Segensströme, die Christus über seine Heiligen ausgießt, die unbefleckten Güter, die er als «Gaben für die Menschen» empfangen hat und unter die Seinen verteilt, sie alle sind des Vaters Freude. Es hat dem Vater wohlgefallen, daß in Ihm alle Fülle wohnen sollte, und sein Wohlgefallen ist's, wenn wir alle aus seiner Fülle empfangen,

Gnade um Gnade. O, teure Brüder, wenn ihr reich seid an Gnade, so seid ihr nicht reich an Gaben, die der Vater euch mißgönnt, und wenn ihr noch mehr Gaben begehrt, so ist's eures Vaters Wonne, sie euch zu gewähren. Empfängt sie umsonst, denn umsonst gibt er sie; freuet euch darüber, denn der Vater freut sich, euch teilhaftig zu machen der Fülle seines Sohnes. Seid guten Muts, ihr Sünder, wenn ihr mit leeren Händen kommt; und seid fröhlich, ihr verarmten Heiligen, wenn ihr kommt mit hungrigem Mund, denn wenn euch Jesus umsonst gibt, so tut er seines Vaters Wohlgefallen.

Unser Schriftwort gewährt meinem Gefühl großen Trost, wenn ich daran denke, daß alles, was Christus vollbracht hat und noch vollbringt, Gott gefällt. Das Evangelium, welches die Summe und das Wesen des Wirkens Jesu in sich begreift, ist allezeit Gott angenehm; es ist allerwärts Gott ein süßer Geruch. Es entzückt den Vater, wenn Jesus Christus gepredigt wird. Oft, wenn ich meinen Herrn und Meister verkündigt habe, mußte ich denken: und wenn sich an dieser Stätte auch keine einzige Seele dem Herrn Jesus ergibt, so danke ich dennoch Gott, der uns an allen Orten den Sieg verleiht, denn wir sind Gott ein süßer Geruch sowohl in denen, die verloren werden, als in denen, die zur Herrlichkeit berufen sind. Wenn Christus gepredigt wird, so wird ein liebliches Opfer dargebracht, lieblicher als alle Wohlgerüche Arabiens, und der Allerhöchste hat größern Gefallen daran, als am köstlichen Weihrauch. Gleichwie er sich vor Zeiten am «lieblichen Geruch der Ruhe» erquickte, als Noah das Opfer darbrachte und auf den Altar legte, so freut sich Gott über Christum, wenn er verherrlicht wird, und fühlt sich erquickt, wenn die Menschen seinen Sohn lobpreisen.

Ich weiß wohl, daß ich nur mit schwachen Worten von unserm Herrn Jesus als dem Mittler zu sprechen vermag. Weder Mensch noch Engel ist imstande, ihn würdig zu preisen; er ist zu herrlich, zu vollkommen für jede Schilderung. Die Erde kann seinesgleichen nicht aufweisen, noch der Himmel einen Genossen, seiner würdig; er ist gut, er ist einzig gut; Ehre sei seinem Namen! Er hat den Vater verherrlicht und er darf mit vollem Rechte sagen: «Ich tue allezeit, was Gott gefällt.»

II.

Nun, teure Brüder, haben wir ein ernstes Werk vor. Wir haben nicht bloß etwas zu erkennen, sondern wir müssen das auch selber werden, was wir erkennen; wir müssen nun auf unsern Herrn schauen als auf **das Vorbild**, wir müssen seinem Beispiel folgen. Wahrlich, wir haben nötig, daß uns der Geist Gottes die Hand führe, sonst sind wir nie imstande, die Vorschrift nachzuschreiben, die er uns vorgezeichnet hat. Es obliegt jedem Christen, daß er dahin zu kommen trachte, sagen zu können: «Ich tue allezeit, was ihm gefällt.» Kommt, ihr Gläubigen und sinnet liebevoll nach über unsern Herrn Jesum, der uns zum Vorbild gegeben ist.

Hier wollen wir uns sogleich erinnern, daß damit auch wir selbst Gott wohlgefällig gemacht werden. Bedenkt, daß so lange ein Mensch Gott zuwider ist, auch all sein Tun ihm zuwider ist. Aus einem Sünder stammt nur Sünde; ein arger Baum bringt arge Früchte, ein unreiner Brunnen gibt verunreinigtes Wasser. Es ist deshalb vergeblich, wenn irgend jemand unter euch meint, er könne irgend ein Gott wohlgefälliges Werk tun, bevor er mit Gott selber versöhnt sei. Aber die Versöhnung kommt allein durch Jesum Christum. Ist eure Person angenehm, so sind's auch eure Werke; aber bevor ihr nicht persönlich Gott angenehm gemacht seid durch Jesum Christum, ist alles, was ihr tut, mißfällig, und selbst was ihr für reine Tugenden haltet, ist nach einem Ausdruck Augustins nichts anderes als «glänzende Sünden», glänzender Verrat, durch welchen die wesentliche Reinheit und Köstlichkeit des reinen Goldes der Liebe befleckt wird. Paulus spricht: «Die aber fleischlich sind, mögen Gott nicht gefallen» (Römer 8,8); und abermal spricht er: «Ohne Glauben ist's unmöglich, Gott gefallen» (Hebräer 11,6); unmöglich, was ihr auch denken, beginnen oder vollbringen mögt. Selbst Werke des Glaubens sind nur eine anmaßende Gestalt, welche die Sünde annimmt, wenn nicht die Natur erneuert, das Herz umgewandelt und der Mensch selbst abgewaschen wird im

Blut Christi, und bekleidet mit seiner Gerechtigkeit. Darum habe ich ganz und allein mit denen zu reden, welche durch die Versöhnung und Gerechtigkeit Christi Gott angenehm gemacht sind, und ich hoffe daß sie, dieweil sie die größere Gnade der persönlichen Annahme empfangen haben, auch weiter fortschreiten werden zur Heiligung, auf daß sie allezeit tun mögen, was ihrem gnädigen Gott gefällt.

Im Wohlgefallen Gottes ist mit begriffen ein Aufgeben alles dessen, was ihm mißfällig sein könnte. Wir können nicht sagen, wir «tun allezeit, was ihm gefällt», wenn wir nicht ernstlich absagen allen Thorheiten, die seinen Heiligen Geist betrüben. Nun aber wißt ihr ja, welches die Werke des Fleisches sind; und diese müssen als befleckte Kleider ausgezogen werden, damit wir im neuen hochzeitlichen Kleide können am Hochzeitsmahl teilnehmen; wie Sauerteig müssen sie ausgefegt werden, auf daß wir können das Passahmahl halten. Wir müssen ablegen und verabscheuen allen Stolz, sei es der Stolz eines umfassenden Wissens, oder der Stolz der Selbstgerechtigkeit, der Stolz des Reichthums, Kleiderstolz, Rangstolz, oder der Stolz geistiger Vorzüge; denn selbst ein stolzes Wort ist vor Gott ein Greuel. Unter den Dingen, die der Herr haßt, wird uns vor allem ein stolzes Auge genannt. Aber wenn schon ein stolzer Blick ihm ein Greuel ist, wie vielmehr der Stolz selber? Es stehet geschrieben: «Der Herr widerstehet den Hoffärtigen», und das setzt voraus, daß ihre Meinungen und Absichten den seinigen zuwiderlaufen, und er ihnen widersteht. Er führt fortwährend Krieg mit den Tyrannen Pharao und Sanherib. Sobald er sieht, daß sich ein Mensch in seinen eigenen Augen groß dünkt, beschließt er, ihn zu demütigen, gleich wie er den ruhmredigen König von Babylon demütigte. Er erhebet aus dem Staube die Gedeemütigten, aber die Gewaltigen stößt er vom Thron. Wenn wir stolz sind, können wir nicht tun, was Gott gefällig ist; wahrlich, wir können ihm gar nicht gefallen.

Trägheit ist ein anderes Laster, das Gott verabscheut. Er redet den faulen Knecht im Gleichnis an: «Du Schalk und fauler Knecht.» – «Wer seines Herrn Willen weiß, und tut ihn nicht, wird viele Streiche leiden müssen.» – «Wer da weiß Gutes zu tun und tut es nicht, dem ist es Sünde.» Gott hat kein Wohlgefallen an denen, die müssig sind, die ihre Gaben und ihre Zeit vergeuden, ob sie auch vorwenden, sie seien

Edelleute und hätten nicht nötig zu arbeiten. Ein müssiger Edelmann ist eben so tadelnswert als ein müssiger Tagelöhner. Ihr Christen, wenn ihr allezeit tut, was Gott gefällt, so müßt ihr fleißige Diener sein; er hat keine Freude an Müssiggängern und Weichlingen.

Gott hat keine Freude an der Sorglosigkeit, am Mangel an Wachsamkeit, am unvorsichtigen Wandel, an der Gleichgültigkeit gegen seine Gebote, oder an dem Versäumnis der Herzensreinigung. Jene unklugen Jungfrauen vergaßen Oel in ihren Gefäßen mitzunehmen für ihre Lampen, und darum verlöschten ihre Lampen, und sie konnten nicht mit der Braut zum Hochzeitssaal eingehen. Geliebte, ihr müßt vorsichtig wandeln, mit allem Ernst und Eifer für Gott, sonst könnt ihr ihm nicht gefallen. Er ist ein eifriger Gott, und wir müssen eifersüchtig wachen über unsere Gedanken, sonst erzürnen wir ihn leicht.

Auch der Zorn gefällt ihm nicht, weil er nicht nur, sofern es uns betrifft, ein Krankheitsanfall ist, sondern, wie Gott es ansieht, auch ein Mord. Wer aufbrausenden und heftigen Gemüts ist, wer gegen einen andern Groll hegt, wer sich zu rächen sucht, ist nicht angenehm vor Gott. Dem Gott der Liebe ist alle Bosheit ein Greuel. Er will, daß wir Gutes tun wie er, und Glück um uns her verbreiten wie er. Mürrische, eigensinnige, unfreundliche Gemüter gefallen dem Herrn nicht. Unfreundliche Gatten, zänkische Weiber, widerspenstige Kinder und tyrannische Eltern sind ferne davon, Gott wohlgefällig zu sein. Gott lächelt nicht über Ungerechtigkeit, Hinterlist, über Habsucht und Armenbedrückung. Auch der «Geiz, welcher ist ein Götzendienst», ist Gott zuwider. Wer geizt, erzürnt den großen Geber alles Guten, dessen freigebige Güte Knauserei und Knickern nicht ertragen kann. Das nämliche gilt von der Weltliebe; die Augenlust, die Fleischeslust, das hoffärtige Leben, das alles verdammt Gott; er hat durchaus kein Wohlgefallen an denselben. O, ihr Gläubigen, ich bitte euch, reiniget euch von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes, und habt keine Gemeinschaft mit den Werken der Finsternis, sondern verabscheut sie. Macht euch los von ihnen, sondert euch ab von ihnen, rühret nichts Unreines an, so wird eures Vaters Wohlgefallen auf euch ruhen.

Ebenso mißfällt Gott der Unglaube. Zweifel an seiner Macht, an seiner Liebe, an seiner Treue; Furcht, er möchte seine Verheißungen

nicht erfüllen und zuletzt sein Wort brechen; das alles ist nicht wohlgefällig in seinen Augen. Auch ist's ihm nicht wohlgefällig, wenn fromme Menschen mit Arbeit überladen und dadurch zum Seufzen über ihre Arbeit gezwungen werden; denn er will nicht, daß seine Diener einen harten Herrn über sich zu haben meinen. Teure Brüder, er will, daß wir ihm dienen mit aller Freudigkeit; frei von Sorge, weil wir unsre Sorgen auf ihn werfen; frei von Furcht, weil wir völlig auf ihn vertrauen. Vor allen Dingen möchte er, daß wir nicht murren. «Murret nicht, wie jener etliche murrten und wurden umgebracht durch den Verderber» (1. Korinther 10,10). Sein teurer Sohn war frei von alledem; und wie er war, also sollt auch ihr sein in dieser Welt, und darum seid seine treuen Nachfolger und leget ab alle Bosheit durch den Beistand seines Heiligen Geistes.

Es ist hier der Ort zu sagen, daß es unser Zweck und unsre ernste Absicht sein sollte, dem Herrn zu gefallen. Wir sollen das nicht nur gelegentlich tun, sondern von ganzer Seele diesem Werke leben und mit aller Macht daran arbeiten. Kein Pfeil trifft diesen Schild, wenn der Bogen nur aufs Ungefähr gespannt wird; das Herz muß mit ernstem Willen und brennender Begier darauf gerichtet sein. Möge der Heilige Geist in uns wirken das Wollen, so wird er gewiß zu rechter Zeit in uns auch das Vollbringen wirken zu seinem Wohlgefallen.

Wir gehen auf dem eingeschlagenen Pfade weiter, aber wir bedienen uns dabei eines andern Schlüssels. Beachtet wohl, daß unsre Schriftstelle auf keine Verneinungen des Gegenteils eingeht, wiewohl dieselben stillschweigend mit eingeschlossen sind. Es heißt nicht: «Ich tue nichts, was ihm mißfällt», sondern: «Ich *tue* allezeit, was ihm gefällt». Der Ausspruch lautet bestimmt und tatsächlich, denn er bezieht sich auf wirkliche Taten und nicht auf das Gegenteil derselben. Wir müssen unserm Herrn in allen tatsächlichen Tugenden nacheifern, und welch ein Vorbild ist er! Welch ein Muster hat er uns vorgehalten! Teure Brüder, was war denn das Allervorzüglichste im Leben Christi? Ich kann's euch nicht sagen; denn alles daran ist vorzüglich bewunderungswürdig, es ist eine Harmonie, eine Verschmelzung aller Tugenden im Leben Christi, daß ihr kaum den Finger auf irgend etwas legen und sagen könnt: «Das ist herrlicher als das andere». Wenn aber irgend

welche Vorzüge mehr hervorgehoben sind als andere, so ist die Inbrunst des Gebets einer derselben! Wie oft lesen wir: «Als er betete» oder: «Als er an einem Ort betete» oder: «Ein jeglicher ging heim und Jesus ging auf den Oelberg». Wir lesen, daß er ganze Nächte auf dem Berge im Gebet zubrachte; immer war er im Umgang mit Gott. Denn daß Gott vom Himmel herab mit ihm redete, war nichts Seltsames, weil Christus allezeit zum Himmel empor redete, zu seinem Vater. Also sollt auch ihr sein. Es kann dem großen Vater nicht gefallen, wenn sein Kind nicht zur Stunde mit ihm spricht und gleichgültig gegen ihn ist, und weder ein Wort der Bitte noch des Danks für ihn hat. Ach, ich fürchte, daß etliche Christen selten mit ihrem himmlischen Vater im Geist und in der Wahrheit reden. Wenn wir es hieran fehlen lassen, wahrlich, dann versäumen wir etwas, was ihm gefällt.

Dann war im Leben Christi einer der hervorragendsten Züge seine Liebe, seine Liebe zu Gott. Wir sollten Gott lieben von ganzem Herzen und uns selbst samt all unserm Hab und Gut für Gottes Ehre hingeben. Es muß unsere Speise und unser Trank sein, zu tun den Willen des, der uns gesandt hat und sein Werk zu vollenden, wenn wir tun sollen, was ihm gefällt. Aber unser großes Vorbild zeigte auch die wärmste Liebe zu den Menschen. Wie bemitleidete er die Gefallenen! Mit welcher Innigkeit redete er zu den Sündern! Wie liebevoll warnte er! Wie sanft verfuhr er, wo er weh tun mußte! Teure Brüder, auch wir müssen liebevoll sein. Alles was hart und herrschsüchtig ist, erinnert mehr an die Könige der Heiden, als an das demütige Lamm; solches müssen wir beseitigen. Wie unser Herr und Meister müssen wir den Jüngern die Füße waschen, und einer des andern Last tragen. Liebreich, gütig, zärtlich müssen wir für alle das Beste suchen, und nicht auf uns selber sehen. Das heißt tun, was Gott gefällt.

Wenn wir Christo nachfolgen wollen, so müssen wir uns in der Selbstverleugnung üben, denn «auch Christus nicht an ihm selber Gefallen hatte» (Römer 15,3). Und von uns sollte es heißen, wie von ihm: «Andern hat er geholfen und kann sich selber nicht helfen» (Matthäus 27,42). Habt ihr irgend je gefunden, daß Christus für sich selbst gesorgt hätte? Könnt ihr auch nur eine Spur von Selbstsucht in seinem Wesen entdecken? Eine Krone liegt zu seinen Füßen; aber er begehrt

sie nicht; uns möchte er gekrönt sehen. Was kümmert er sich darum, ob er König werde? Es ist seine Freude, daß der Herr herrschet. Es war ihm lieber, dem Vater gehorsam zu sein, als auf dem Herrscherstuhl zu sitzen. Ach, daß wir doch seinen Geist empfangen!

Das Leben Christi ist auch darin eigentümlich, daß er abgesondert war von den Sündern. Er besuchte die Sünder, er ass und trank mit ihnen, er nahm Teil an ihren Hochzeitsfesten und saß an ihren Gastmählern, aber er war so sehr verschieden von ihnen, wie die Sonne von dem Aschenhaufen, den sie bescheint. Er war im Geiste außer dem Lager, auch wenn er persönlich darin anwesend war; er trug seine Schmach sein ganzes Leben lang, und zu allerletzt trug er sie auf Golgatha. Auch wir müssen uns von den übrigen Menschen unterscheiden, uns nicht dieser Welt gleichstellen, sondern erneuert werden durch die Erneuerung unsers Gemüts. Es ist töricht, sich auszusondern, ausgenommen, wenn das Ausgesondertsein darin besteht, daß wir richtig wandeln, und dann müssen wir uns richtig absondern um Christi willen; und auf dem einsamen Pfad einer heiligen Absonderung werden wir den Herrn Jesum näher bekommen, als wir ihn je während unsers ganzen Lebens gehabt haben.

Ich kann dies hier nicht weiter ausführen. Das Bild ist so herrlich, daß, wenn wir nur einen oder zwei Pinselstriche ins Auge fassen, wir keine Vorstellung von der unvergleichlichen Vollkommenheit des Werkes empfangen. Seid wie er: Ahmt ihn nach, wie Jünger ihren Meister nachahmen sollen!

Weiter, meine teuern Brüder, wenn ihr wissen wollt, was Gott gefällt, so laßt mich euch an eine oder zwei Stellen der Heiligen Schrift erinnern. David spricht im neunundsechzigsten Psalm, im dreißigsten Vers: «Ich will den Namen Gottes loben mit einem Liede, und will ihn hoch ehren mit Dank. Das wird dem Herrn besser gefallen, denn ein Farren, der Hörner und Klauen hat.» Der Apostel spricht Hebräer dreizehn, Vers sechzehn: «Wohlzutun und mitzuteilen vergesst nicht, denn solche Opfer gefallen Gott wohl.» So laßt uns denn beständig Gott loben. Habt einen Vorrat von Liedern bereit für die Zeiten, wo wir singen können, und einen Vorrat von Gedanken für die Stunden, wo die Zunge schweigen muß, wo aber noch das Herz dem Allerhöchs-

ten laut entgegenjubelt. Lobpreiset den Herrn, denn wer Lob opfert, der preiset ihn. Ein dankerfülltes Herz ist allezeit Gott wohlgefällig; darum pflegt es; und schüttelt ab, wie ihr eine giftige Otter von der Hand schütteln würdet, den Geist des Murrens wider den Höchsten. Jenes dankerfüllte, demütige, arme Weib mag Gott besser gefallen, als der begabteste Diener am Evangelium, der sich beständig über Gottes Führungen mit seiner Gemeinde beklagt. Johannes sagt uns in seinem ersten Briefe, im dritten Kapitel im zweiundzwanzigsten Verse, daß wir «tun, was vor ihm gefällig ist», und er fügt bei: «Das ist sein Gebot, daß wir glauben an den Namen seines Sohnes Jesu Christi und lieben einander.» Der Glaube ist daher eine der gottgefälligen Gnadentugenden. Wir lesen von Henoch: «Vor seiner Wegnahme hat er Zeugnis überkommen, daß er Gott gefallen habe. Aber ohne Glauben ist's unmöglich, Gott gefallen» (Hebräer 11,5-6). Liebe zu den Brüdern ist auch noch eine Tugendgabe, die Gott gefällt. Er möchte gern, daß wir die Seinen lieben, der Armen gedenken, die Kranken trösten, und die Gefallenen aufrichten. Teure Brüder, wenn ihr wollt dem Herrn gefallen, so verbannt alle kleinliche Eifersucht, und trachtet darnach, daß ihr der Uneinigkeit steuert; denn brüderliche Liebe ist einer der lieblichsten Anblicke für den Vater der Gnade, sie ist wie der Tau vom Hermon, ja, wie der Tau, der auf die Berge Zions herabtrieft. Denn daselbst verheißt der Herr Segen und Leben immer und ewiglich.

Lest ferner im Brief an die Kolosser im ersten Kapitel vom zehnten Vers an ein langes Verzeichnis herrlicher Dinge. «Auf daß ihr wandelt würdiglich dem Herrn, zu allem Gefallen, und fruchtbar seid an guten Werken, und wachset zur Erkenntnis Gottes, und stark werdet mit aller Stärke, nach der Kraft seiner Herrlichkeit, zu aller Geduld und Langmütigkeit mit Freuden; und danksaget dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbteil der Heiligen im Licht.» Hier seht, ihr Leidenden, eure Ergebung in den göttlichen Willen, eure Geduld unter einer verwundenden Rute; das alles ist Gott wohlgefällig; und diese wie alle andern Gnadengaben des Geistes, sind die Dinge, welche durch Jesum Christum in seinen Augen angenehm sind.

Nun aber achtet wohl darauf, daß dies alles wirklich zur Ausführung kommen muß. «Ich tue», spricht Christus, «was ihm gefällt». Es

ist nicht genug, daß man davon spricht, nicht einmal, daß man nur darum bittet; man muß es auch *tun*. Geratet nicht bloß in Entzücken über eine Tugend, und in Begeisterung für eine Pflicht, sondern geht hin und tut also; laßt nicht den Vorsatz schon in der Geburt ersticken, sondern laßt ihn ins Leben hineingeboren werden. Es ist ein Wörtlein in unserer Schriftstelle, das sich bei der Ausführung schwer in die Waagschale legt: «*allezeit*». – «Ich tue *allezeit*, was ihm gefällt.» Es genügt durchaus nicht zu sagen: «Ich tue, was Gott gefällt, wenn ich seinen Gottesdiensten beiwohne.» Das hoffe ich sicherlich; aber ein Christ muß darnach ringen, sagen zu können: «Ich tue *allezeit*.» Hausvater, daheim mußt du dich also verhalten, daß du als Gatte und Familienvater Gott wohlgefällst. Liebe Schwester, als Gattin, als Mutter, als Dienstherrschaft mußt du Gott wohlgefällig sein. In allen diesen Beziehungen mußt du jeder Zeit als vor seinen Augen wandeln. Die wahre Frömmigkeit offenbart sich vielleicht nirgends so deutlich, wie am heimischen Herd. Was ein Mensch daheim ist, das ist er; und wäre er draußen ein Heiliger, ist er aber zu Hause ein Teufel, so verlaßt euch darauf, daß das letztere seine wahre Natur ist. Demnach aber müssen wir nicht meinen, daß unsere Gottesfurcht zu Hause vollständig aufgehe. Ich setze nicht voraus, wir meinen das; wenn wir's aber meinen, dann sind wir in einem großen Irrtum befangen; wir müssen *allezeit* tun, was dem Herrn gefällt. Es darf auch keinen Augenblick in unserm Christentum etwas vorkommen, wovon wir wünschen möchten, Gott sähe es nicht; denn er sieht es; auch dürfen wir nicht dort sein, wo wir nicht möchten, daß Christus uns daselbst fände; noch dürfen wir etwas denken, was Jesus nicht wissen dürfte. Das ist ein erhabenes Ziel, das so vor uns steht, aber unser Herr Jesus Christus hat's uns vor Augen gestellt, und es gebührt uns nicht, an dem Vorbild, das er uns gegeben hat, irgendwie etwas zu ändern: «Ich tue *allezeit*», spricht er, «was ihm gefällt.» Gibt's nicht gar mancherlei, teure Freunde, was ihr früher getan habt, jetzt aber nicht mehr tun wollt, da ihr nun an eure Fehler seid erinnert worden? Auch gibt's gar manche Dinge, welche gewisse Christenleute versäumen, und die sie sogleich ins Werk setzen, sobald sie einmal den vollen Sinn unseres Schriftworts erfassen. «Ich tue *allezeit*, was ihm gefällt.» *Allezeit!* Ich habe Leute gekannt,

welche zuweilen die Sonntags-Gottesdienste versäumten, um sich einen Tag der Erholung zu gönnen. «Einmal im Jahr darf man sich das doch gewiß erlauben.» Was würdet ihr tun, wenn ihr es ungescheut tun dürftet? Seht, wenn ihr immer das tötet, wonach euer Sinn und Begehrt steht, so wäre dies das sicherste Zeugnis für euern Herzenszustand. Wenn ein heiliges Leben Sklavendienst ist, dann zählt darauf, daß ihr noch Knechte der Sünde seid. Wenn ich je einmal von Christen höre, welche gelegentlich an einem zweifelhaften Vergnügen teilnehmen, so sehe ich sogleich, wes Geistes Kind sie sind; offenbar lieben sie sinnliche Vergnügen mehr als geistliche Erquickung. Wo eines Menschen Wonne und Schatz ist, da ist sein Herz, und was euch die meiste Freude gewährt, das ist wahrhaftig euer Gott. Schmeichelei gewährt vielen die größte Befriedigung; die sind ihr eigenes Götzenbild. «Viel Geld verdienen ist meine größte Freude», spricht einer. Dann ist das goldene Kalb dein Götze. Was nur irgend euer größtes Verlangen ist, ist euer Himmel und euer Gott; und wenn ihr nicht in den göttlichen Dingen eure größte Freude findet, dann wißt ihr nicht, was das neue Leben aus Gott sagen will, noch werdet ihr je die Freuden kennen lernen, die zur Rechten Gottes die Seinen erwarten.

Teure Brüder und Schwestern, ich bitte euch alle ernstlich, wohl zu beachten, daß, wenn ihr *allezeit* tut, was Gott gefällt, wozu euch der Heilige Geist tüchtig macht, ihr dann auch die Gegenwart des Vaters genießt und bleibend bei euch habt. «Der mich gesandt hat, ist mit mir. Der Vater läßt mich nicht allein; denn ich tue *allezeit*, was ihm gefällt.» Klagt ihr, daß ihr der Gemeinschaft mit Gott nicht teilhaftig seid? Sagt ihr mir, daß ihr den Weg zum Himmel so rauh findet? Gott hat etwas wider eure Seelen; es ist ein geheimes Übel in euch, oder irgend eine böse Gewohnheit, die ihm nicht gefällt. Ist dieser mein Wink nicht hinreichend deutlich für euch, auch ohne daß ich weiter in euch dringe? Sagt euch nicht euer zartes Gewissen: Ich will mich prüfen, ich will Gott bitten, daß er mich erforsche, und will ihm feierlich versprechen:

*«Den liebsten Götzen, den ich hab',
Und wär er noch so teuer mir,
Werf' ich von seinem Thron herab,
Damit ich kommen kann zu dir.»*

Laßt keine verführerische Sünde euch zum Götzen werden, der den Eifer des Herrn unsers Gottes herausfordere. Wenn ihr den Herrn liebt –, und ich weiß, daß ihr ihn lieb habt –, wenn ihr euern gekreuzigten Meister nicht betrüben wollt, so bittet ihn, daß er euch erforsche und erfahre, ob irgend etwas Böses in euch sei, und daß er euch davon frei mache, auf daß ihr allezeit tun könnt, was ihm gefällt.

Wenn wir das tun, so haben wir nicht nur Gemeinschaft mit Gott, sondern wir werden gegürtet mit Kraft. «Der mich gesandt hat, ist mit mir.» Was ist wohl schuld, daß so manche mit ihrem Wirken für den Herrn nichts ausrichten? Sie können nichts ausrichten, es ist nicht möglich, denn es steht schlimm mit ihnen. Hier ist ein Mensch, der gern mit seinem zerschmetterten Arm eine Mauer erbauen möchte; es geht langsam vorwärts damit, denn er ist kaum imstande, einen Ziegelstein an seine Stelle zu legen. Hier ist ein anderer, der mit lahmen Füßen sich an einem Wettrennen beteiligen will; er wird weit zurückgeblieben sein, wenn der Sieger längst das Ziel erreicht hat. Hier ist ein Mensch, dessen Muskeln alle schlaff sind, und will eine Last tragen; er wäre in einem Spital besser an seinem Platz. Persönliches geistliches Wohlbefinden ist ein wesentliches Erfordernis für ein tatkräftiges, erfolgreiches, christliches Wirken, und dieses Wirken ist abhängig davon, daß wir Gott nahe sind.

Wenn wir tun, was in den Augen Gottes angenehm ist, so wird der Herr mit uns sein in unserer Arbeit, aber sonst nicht. Denkt, ein Seelsorger habe die Woche durch gleichgültig und ohne Gebet dahingelebt; er mag nach bestem Vermögen predigen, aber er darf nicht darauf zählen, daß der Herr etwas durch ihn ausrichten werde, weil er kein geeignetes Gefäß für den Gebrauch des Meisters ist. Wenn die Sonntagsschullehrerin in ihre Klasse tritt, nachdem sie zuvor eitle Gespräche geführt hat, oder während sie in einer üblen Laune ist, so

darf sie sich nicht wundern, daß durch ihre Lehrtätigkeit keine Seelen bekehrt werden. Eine Mutter verwundert sich, daß ihre Kinder nicht errettet sind aus der Sünde; und doch wäre es ein viel größeres Wunder, wenn sie's wären, sobald man auf das Betragen und die Gemütsrichtung der Mutter achtet. Ein Vater ist erstaunt, daß seine Knaben nicht fromm geworden sind, während außer ihm jedermann einsehen muß, daß es ein tausendfaches Wunder wäre, wenn sie Christen geworden wären; denn ihres Vaters Frömmigkeit ist von einer so mürrischen, trübseligen, strengen, kalten, lieblosen Art, daß ihr nicht denken könnt, jemand möchte an so etwas Gefallen finden, der nicht eine besondere Vorliebe für Herlinge und Wermut hätte. Wir müssen frei werden von dem, was Gott mißfällt, wenn wir sollen etwas wirken; und ist jenes geschehen, so werden wir sagen können: «Der mich gesandt hat, ist mit mir; der Vater läßt mich nicht allein.»

Nun will ich schließen; und so frage ich euch zum Schluß: Ist dies ein zu erhabenes Vorbild für euch? Wolltet ihr einem Vorbild den Vorzug geben, das euch gestattete, euch in einem gewissen Maß von Sündhaftigkeit behaglich zu fühlen? Ich höre manche sagen: «Ich liebe Christum», aber ihre Liebe treibt sie nicht zum Herrn. Ich fürchte, sie kennen ihn nicht; und ob sie ihn kenne: daß sie ihn nicht lieb hätten und dächten, das wäre zu viel Ernst und Selbstverleugnung von ihnen verlangt. Es gibt so etwas, wie eine Liebe zu Christo, die in der bloßen Einbildung besteht, und die nicht den Christus des Neuen Testaments meint, der die Vollkommenheit selbst ist. Liebt ihr den heiligen Jesus? Wenn das der Fall ist, dann weiß ich gewiß, daß ihr nicht meint, sein Charakter sei zu erhaben, sein Beispiel zu rein; nein, ihr werdet vielmehr sprechen: «Herr, ich habe lieb dies heilige Leben, ich möchte nur, daß ich ihm in allen Dingen nachzufolgen imstande wäre. Ach, gib mir mehr Heiligung! Schenke sie mir doch!»

Meint ihr, es sei unmöglich, zu wandeln wie Jesus wandelte? Dann muß ich euch eine zweite Frage vorlegen: Glaubt ihr, der Heilige Geist sei noch nicht gekommen? Oder bildet ihr euch ein, der Heilige Geist habe nicht alle Macht; so daß er die Menschen nur ein Stück weit fördern und dann sein Werk aufgeben müsse? Glaubt ihr nicht, daß alle Dinge möglich sind dem, der da glaubt? Ich sage euch, die Menschen

leben nicht, wie es unser Schriftwort verlangt, und die meisten Bekenner Christi versuchen's nicht einmal; aber der Fehler ist an ihnen und nicht am Heiligen Geist. Er kann überschwänglich tun über alles, das wir bitten oder verstehen. Es fragte mich vor einiger Zeit einer, ob ich meine, Christen könnten ganz vollkommen werden; und er erwartete von mir zweifelsohne eine lange Auseinandersetzung; aber ich machte es kurz, weil ich dachte: «Ja, du bist mir ein sauberer Bursche, daß du eine solche Frage stellen kannst, denn du kommst schwerlich dieser Vollkommenheit zu nahe.» Diese Frage aus dem Munde vieler Menschen kommt mir vor, wie wenn ein Bettler an meiner Türe um ein Stück Brot bettelte, und nachher mich zu sprechen verlangte. Ich gehe zur Türe, und er sagt: «Herr, ich habe eine wichtige Frage an Sie zu stellen: Glauben Sie, daß jeder Engländer sein Glück machen und zu einer Million gelangen könne?» Was für eine Frage von einem Menschen in erbärmlichen Lumpen! Gewiß mag er diese Frage oft stellen, bis er nur seine zehn Pfennige reich ist, um sein Nachtlager bezahlen zu können. Ich sage zu ihm: «Mein guter Mann, du bist ganz und gar nicht in der Gefahr, zu reich zu werden und brauchst dich nicht um Millionen zu kümmern; geh' und wasche dich und zieh' ein ganzes Hemd an, ehe du dir den Kopf über solche Dinge zerbrichst.» Es ist für manche Bekenner etwas zu früh, von dem höhern Leben in Gott und der völligen Heiligung zu reden; sie sind noch Säuglingen zu vergleichen, welche Riesen das Maß nehmen wollen. Es tut mir weh, wenn ich ein paar Christenmenschen sehe, deren Armseligkeit in geistlichen Dingen jedermann, ausgenommen ihnen selbst, offenbar ist, und die ihr Haupt schütteln über die teuern Brüder, die ein hohes Gnadenziel verkündigen. Sie brauchen sich nicht zu ängstigen, als ob sie zu demütig, zu eifrig im Gebet, oder zu heilig werden könnten. Sie haben noch einen weiten Weg zu machen, ehe man sie für vollkommen halten könnte. Ich darf aber kein niedrigeres Ziel der Heiligungshoffnung euch vorhalten, als das, welches der Herr Jesus selbst in dem Befehl uns vor Augen gestellt hat: «Seid vollkommen, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist.»

Ist's euch nicht gelungen, zu tun nach unserm Schriftwort, dann trauert darüber. Begehrt ihr, Jesu Beispiel nachzufolgen? Dann wird

er euch beistehen, denn er wirkt mächtig in uns. Stellt euch unter seine Lehre, gebt euch hin der reinigenden Kraft seines Geistes, so trägt er euch hinauf zu den Höhen der Gnade und zu den Herrlichkeiten des Gemüts, von denen ihr nie geglaubt hättet, daß sie für euch erreichbar wären, welche euch aber, wenn ihr sie erlangt, nicht aufblähen, denn ihr werdet ausrufen müssen: «Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern Deinem Namen gib Ehre!» Wenn wir alles getan haben, so sind wir unnütze Knechte, wir haben nur getan, was wir zu tun schuldig waren, und darum sei der Gnade allein Lob und Preis durch das teure Blut Christi, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Predigt von C.H.Spurgeon
Des Christen Wahlspruch
22. März 1874

Aus *Predigten*
Verlag J. G. Oncken, 1875